

Farben manisch, Formen panisch – Theater und Welt im Untergang

Das Einsiedler Welttheater 2007 befragt in radikaler Weise das Verhältnis von Welt und Theater. Das Premierenpublikum kommentierte die farbenprächtige wie auch beklemmende Aufführung mit einem langen, verhaltenen Applaus.

Ein blutrotes Tuch quillt unter der Zuschauertribüne hervor, kriecht nach oben und ergiesst sich auf den grossen Platz. Aus der Mitte dieser bedrohlichen Röte erhebt sich langsam und einsam die Welt. Unter ihr breitet sich das Tuch als riesiger Rock oder Weltenschoss vor der steil ansteigenden, voll besetzten Zuschauertribüne aus, und mit Calderóns berühmten Versen «En la Comedia humana toda la vida es una entrada, una salida» beginnt das neue Welttheater von Thomas Hürlimann.

Von Godi Katzgrau und
Monika Kasper

Nach eindreiviertel Stunden ist von der Welt nur noch eine endlos ausgebreitete Masse von Asche und Leichen übrig. Aus ihr ragt verloren die Gestalt des Todes. Seine letz-

ten Worte sind die erlösenden Schlusssätze aus Calderóns Stück: «Und da das ganze Leben nur Theater ist, sei euch und uns das Spiel vergeben?» Haben wir uns verhöhnt? Nein, in der Stimme des Todes liegt kein Trost, sie entlässt uns mit einer Frage. Ob uns und den Theaterleuten das Spiel vergeben sei, ist seit der Entstehung des Welttheaters 1641 zum ersten Mal fragwürdig geworden.

Irritierend und beklemmend

Zwischen diesem Anfang und Schluss zieht ein rauschendes Spiel vor den Augen der Zuschauer vorbei, ein Spiel, in dem die Rolle des Autors gestrichen wurde und in dem Sprache, Bilder, Bewegungen, Töne und Melodien durcheinander geraten – in jedem Kommen ein Gehen, in jedem Gehen ein Kommen. Die Farben manisch und die Formen panisch verwandeln Calderóns Teatro Mundial in einen Wirbel von Emblemen, der immer abgründiger wird, da weder Wirklichkeit noch Transzendenz, weder Texte noch Bilder einen Sinn stiften können.

Es ist ein provozierendes Stück, das Thomas Hürlimann geschrieben und das Volker Hesse in eine irritierende und beklemmende Revue des Untergangs verwandelt hat.

Mit Bravour gemeistert

Die 350 Spielleute von Einsiedeln und die 200 Mitwirkenden hinter der Bühne haben diese grosse Herausforderung mit Bravour gemeistert. Frechfröhlich, dynamisch und vital-brutal die Auftritte der Chäli-Frauen und der Chäli-Männer. Mit hell klingendem Witz verteilen die Chäli-Kinder die Rollen fürs Welttheater und reissen gegen Ende unter schauerlichem Gelächter das Lamm vom Kreuz. Die Zuschauer werden in Bann gezogen von lustvollen Massenfesten, beklemmenden Pilgerzügen und wilder Massenpanik, die in vielfältigen und gekonnten Choreografien (Jo Siska) den riesigen Platz bald in farbenfrohe, bald in düster drohende Bewegungen versetzen (Raumgestaltung Marina Hellmann, Kostüme: Gerhard Gollnhofer), oder ihn schlagartig in seine grosse Leere entlassen. Die prachtvollen Festgesellschaften und endlosen Trauerzüge werden angetrieben von Versatzstücken aus Schlager, Techno, Choral, Volks- und Blechmusik (Musikalische Leitung: Jürg Kienberger und Agnes Ryser), die subtil ein- und umgesetzt werden; präzise erfolgen die Auf- und Ab- und Übergänge. Dennoch wirkt der Spielrhythmus – mal schleppend, mal hektisch – wie aus den Fugen geraten. Hat er als ästhetisches Funda-

ment ausgedient, weil die Welt als tragender Grund nicht mehr da ist?

Nur die durchdringenden Harfentöne des Endwindes setzen von aussen ordnende Akzente: Sie lassen Bewegungen erstarren, lösen Panik, verharmlosende Parolen und immer sinnloser werdende Handlung aus. Allmählich aber wird der Endwind ins verwirrende Spiel hineingezogen und fällt mit seiner Stimme ein in die Klage um das Elend der Welt.

Hervorragende Einzelfiguren

In den Auftritten der Einzelfiguren, deren Rollen hervorragend gespielt werden, folgt der Untergang ebenfalls auf dem Fuss: für den melancholischen Bauern und Trunkenbold Augustin ab de Guggere (Beat Ruhstaller) ist eh schon alles hin. Die rassige Schönheit (Stefania Heinzer) will blühen vor dem Welken, aber spart sich das Glück auf, bis die Welt untergeht. Für die Reiche (Gerlinde Schlumpf) ist der Handel Wandel, so dass die Aktien schon mal vom Börsentop ins Kellerloch rasen können. Old King Chäli (René Hensler), eine Kraftwurzel, beschwichtigt sich und seine Leute unaufhörlich in jovialem Lokalpolitikerjargon: Alles global, total und putznorm. Und die Angst lauert auch im Hintergrund der schräg gekleideten Bettlerin (Manuela Caran-

ci) und ihrem Kind. Beide sind von Anfang an verstossen, ihr Kind todkrank. Sogar Pater Kluge (Zeno Schneider), der in der Offenbarung Johanni bewandert ist und deshalb hofft, dass er und seine zwölf gerechten Mitbrüder den Untergang der Welt abwenden werden, muss bald erkennen, dass seine apokalyptischen Worte nichts ausrichten. Mit grausigem Entzücken verschlingt er am Ende das Büchlein der Offenbarung, als seine Mitbrüder, in höllisches Rot gekleidet, aus der offenen Tür der Klosterkirche gekrochen kommen und ihn unter Teufelssprüchen erdrücken.

Verzweckt und sinnlos geworden

Was die Verspeisung dieser Schrift sinnfällig macht, gilt für alle Figuren des Spiels. Es ist das verzweckte und daher sinnlos gewordene Sprachreservoir unserer Tradition und seiner mentalen Programme, von denen sie unbewusst umgetrieben und schliesslich in den Untergang getrieben werden, angefangen von der Sprache der Werbung – special price, how lovely, how nice – über den Börsencode bis hin zu den theologischen und literarischen Deutungsangeboten, die in den Reden der Figuren herumgeistern. Die groteske überdimensionierten Köpfe der Doubletten, die gespenstisch hinter dem

Rücken der Figuren agieren, muten wie die Speicherplätze dieser Sprachprogramme an. In der Welt, eindringlich und hervorragend gespielt von Pater Kassian Etter, kommt diese Entfremdung der Sprache zum Ausdruck. Bereits bei ihrem ersten Auftritt spricht sie mit brüchiger Stimme. Ihre gebückten Auf- und Abgänge sind einsam und traurig, ihre Kommentare, die oft aus der tiefen Leere des Platzes kommen, bleiben wirkungslos. Ihr Ende ist das von uns allen: Der Tod, mit dessen Worten das Spiel endet.

Endspiel mit der Welt

Kann ein solches Spiel vergeben werden? Unser rücksichtsloses Endspiel mit der Welt, das seit Jahrzehnten durch Kriegs-, Flüchtlings- und Umweltkatastrophen von bisher ungekanntem Ausmass immer mehr zu bitterstem Ernst geworden ist? Mit dieser Frage geht das Publikum nach Hause. Aber auch Autor und Regisseur des Welttheaters 2007 müssen sich mit ihr auseinandersetzen: Was ist die Rolle des Theaters in Anbetracht einer Welt, die dem Untergang geweiht ist? Eine Gewissheit bleibt: Die Einsiedler Spielleute haben ein einzigartiges Gemeinschaftswerk zustande gebracht, an dem auch wir teilnehmen dürfen.